



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten**

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz

**Braun, Joseph**

**1910**

1. Die Heiliggeistkirche zu Brig.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-32753**

### 1. Die Heiliggeistkirche zu Brig.

(Hierzu Bild: Tafel 7, b.)

Die Jesuiten kamen nach Brig im Oktober 1662, nachdem sie vorher vorübergehend einige Jahre zu Sitten, Siders und Leuf tätig gewesen waren. Als vorläufige Wohnung wurde ihnen das neuengerichtete Haus des Hauptmanns Perrig überwiesen, zur Abhaltung des Gottesdienstes die Spital- und die Sebastianskapelle<sup>1</sup>. Im Weihnachtslandrat von 1662 beschloffen die sechs Zehnden von Oberwallis, Brig, Siders, Leuf, Karon, Goms und Visp, den Ordensgeneral um Errichtung eines Kollegs zu bitten. Da dieser dem Ansuchen entsprach, begann man alsbald mit den Vorbereitungen zur Erbauung eines Kollegs und einer Kirche. Am 14. Oktober 1663 wurde der Grundstein zu beiden gelegt, doch beschränkte man sich dann vorderhand auf die Ausführung des Kollegs, da nach diesem das Bedürfnis am dringendsten war. Die Maurerarbeiten lagen in der Hand eines Christian und eines Peter Bodmer, die Steinmearbeiten in der eines Balthasar Bodmer, der auch als Steinmez bei den Kirchen zu Glis und Naters tätig war. Der Bau schritt nur langsam voran, sowohl weil einzelne Zehnden mit der Einlieferung der versprochenen Beiträge säumig waren, als auch weil die zur Herbeischaffung der Materialien nötige Leistung von Hand- und Spanndiensten auf mancherlei Schwierigkeiten stieß. Im Sommer 1667 wurde das Kolleg endlich im Rohbau vollendet, die Fertigstellung seiner inneren Ausstattung aber nahm dann noch sechs weitere Jahre in Anspruch, so daß man erst am 21. Juni 1673 im stande war, es zu beziehen.

Noch mühsamer als mit der Errichtung des Kollegs ging es mit der Erbauung der Kirche vorwärts. Man machte den Anfang mit ihr 1673, und zwar wandte man sich zunächst der Herstellung des Chores und der an ihn anstoßenden Partien, des Turmes und der Sakristeien, zu. Es dauerte zwei Jahre, bis dieselben im Mauerwerk fertig waren. 1676 setzte man dem Chor das Dach auf und gab den zu seinen beiden Seiten liegenden Sakristeien sowie dem Vorraum, der Kolleg und Chor verband, ihre Gewölbe. 1677 wurde die hinter dem Chorchaupt liegende Haupt-

<sup>1</sup> Handschriftliches in: Hist. Coll. S. J. Brig. (München, Reichsarchiv Jes. n. 872); Diarium des Kaspar Jodok Stocalper von Thurn ab anno 1648 und Baurechnungen im Archiv des Barons v. Stocalper zu Brig. Baupläne zu München, Reichsarchiv Jes. n. 874.

fakristei eingewölbt. Das Langhaus begann man zwei Jahre später als den Chor, d. i. 1675. Ende des Jahres waren seine Fundamente etwa 2' aus dem Boden herausgewachsen, zwei Jahre später erreichten die Umfassungsmauern des Schiffes eine Höhe von 33', 1678 stiegen sie bis zu 52', 1680 kam endlich auch das Langhaus unter Dach. 1681 wurde das Dach mit Schiefeln abgedeckt, das Äußere des Baues beworfen und das Gewölbe des Chores mit Verputz versehen. Das Jahr 1682 gab dem Chor reichen Stuckschmuck und den Chorfenstern ihr Glas, dem Langhaus die Westemporen. 1683 wurde das Schiff eingewölbt, 1684 mit Stuck verziert und mit Fenstern abgeschlossen. Die Jahre 1685, 1686 und 1687 brachten den Fußboden, die Altarmensen, sechs Beichtstühle u. a.; am 31. August 1687 wurde die Kirche durch den Bischof von Sitten Adrian V. geweiht. Es hatte fast 15 Jahre gebraucht, um die keineswegs bedeutende Kirche fertigzustellen. Die Seitenaltäre erhielten ihre Aufsätze 1690—1691, der Hochaltar erst 1693. Das Tabernakel des letzteren wurde 1694 errichtet.

Das Hauptverdienst um die Errichtung der Kirche und des Kollegiums hatte sich Kaspar Jodok Stockalper von Thurn erworben, derselbe, der durch seine Freigebigkeit und sein rastloses Bemühen überhaupt die Ansiedlung der Jesuiten ermöglicht und ins Werk gesetzt hatte. Stockalper gab Grund und Boden samt Garten, Baumgarten, Scheuer und Stall, sowie 3000 Dublonen und 3000 Pistolen als Baukapital und als Foundation. Noch mehr, er besorgte auch Pläne für die Neubauten. Schon 1662 ließ er durch den Maler Koller, der seit 1651 für ihn tätig und 1655—1658 mit der Ausmalung des großartigen Stockalperschlosses beschäftigt gewesen war, Entwürfe zum Kolleg und zur Kirche anfertigen, für die er demselben 2 Kronen verehrte. Es sind allem Anschein nach die Pläne und Entwürfe, welche sich jetzt im Münchner Reichsarchiv befinden. Die Kirche erscheint auf denselben im Äußern ungleich reicher behandelt als der Bau, wie er elf Jahre später wirklich ausgeführt wurde. Aber auch im Grundriß und im System des Aufbaues weichen die Pläne vielfach von der heutigen Kirche ab. Es sind im ganzen vier Entwürfe, doch sind zwei derselben identisch. Alle bestehen aus Grundriß und äußerem perspektivischem Aufriß. Plan I schließt sich im Grundriß an Bauten wie die Kirchen zu München und Dillingen an. Er zeigt ein Langhaus von vier Jochen, bestehend aus einem Mittelraum und seitlichen Nischen zwischen den eingezogenen Streben, einen etwas schmälern mit halbrunder Apsis ab-

schließenden, von Sakristeiräumen umgebenen Chor und ein mäßig tiefes Vorjoch, das aber beiderseits von stattlichen Türmen flankiert ist. Die Nischen des Schiffes haben Kreuzgewölbe, die Eindeckung der übrigen Räume ist nicht angedeutet. Seitliche Emporen sollten schwerlich fehlen, wie ja auch die Kirche tatsächlich mit solchen ausgestattet wurde, doch ist aus dem Plane selbst nicht mit Sicherheit zu ersehen, ob sie in Aussicht genommen waren. Die Langseiten der Kirche sind im Äußern durch toskanische Pilaster gegliedert, die ein hohes Gebälk tragen; die Wandflächen zwischen diesen Pilastern sind oben von großen Rundbogenfenstern durchbrochen. Unten fehlen Fenster, da hier ein Portikus die Kirche entlang läuft. Mittelschiff und Seitennischen liegen unter einem Dach. Reich erscheint die Fassade ausgebildet. Sie besteht aus zwei Geschossen. Das untere weist einen mächtigen Portalbau auf mit je zwei gekoppelten toskanischen Säulen neben dem mit geradem Sturz endenden Eingang. Der Aufsatz des Portals reicht mit feinen Giebelstücken bis über die halbe Höhe des zweiten Geschosses, das rechts und links von dem Aufsatz große, mit stichbogigem Gesimse bekrönte Fenster besitzt, von einem dorischen, mit Triglyphen versehenen Gebälk abgeschlossen und von einer aus bauchigen Docken zusammengesetzten Balustrade bekrönt wird. Der höchst willkürlich behandelte, an den Seiten Voluten bildende Giebel schließt mit einem riesigen Segmentbogen. Die beiden seitlichen Türme folgen in ihrer horizontalen Gliederung der Mittelpartie der Fassade. Das untere Geschos enthält eine von einem Segmentbogen überspannte Tür, das zweite ein stichbogiges, durch einen Mittelpfosten geteiltes Fenster. Aus der Balustrade, welche das Geschos bekrönt, erhebt sich als Gegenstück zum Giebel der mittleren Abteilung ein achtsseitiger, ein Kuppeldach tragender Oberbau mit je zwei verkoppelten, von einem Okulus überragten Rundbogenfenstern an den vier breiteren Hauptseiten. Die Fassade ist mit ihren sowohl über die Mittelpartie wie über die Flucht der Langseiten vortretenden Türmen, ihrem Riesenportal, ihrer Balustradenbekrönung und der wilden Bildung des Giebels eine eigenartige, nicht gewöhnliche Erscheinung<sup>1</sup>.

Plan II zeigt ein dreijochiges Langhaus ohne Pfeiler und ohne Seitenkapellen, doch sind beide, wie es scheint, im Grundriß bloß ausgelassen; denn der Aufriß setzt sie evident voraus. Dem Schiff ist an der Fassade eine auf

<sup>1</sup> Der Plan wurde bald nachher für Luzern kopiert, doch auch hier nicht zur Ausführung gebracht (vgl. unten Bild 20).

Rundsäulen und Kreuzgewölben sitzende Empore eingebaut. Rechts und links von der Fassade erhebt sich, teilweise in die Kirche einspringend, in vier, durch Gesimse getrennten Geschossen ein achtsseitiger Turm, der mit einer von einer Laterne bekrönten achtsseitigen Glockenhaube schließt. Im Aufbau zeigt das Langhaus Basilikaform, doch sind die Absseiten nur wenig tief. Absseiten wie Lichtgaden haben Rundbogenfenster. Die Fassade erfreut sich auch hier einer eigenartigen Behandlung. Sie gliedert sich in ein hohes, den Absseiten entsprechendes Untergeschoß, ein niedriges Obergeschoß und den durch ein Gesims vom Obergeschoß geschiedenen Giebel. Der Giebel ist schlicht dreiseitig und ohne allen Schmuck. Das Obergeschoß enthält in der Mitte ein großes, sechspeichiges Radfenster mit Andeutung gotisierender Maßwerkes. Das Untergeschoß hat in der Mitte eine bis zum Gesimse des Geschosses hinaufreichende Rundbogenblende, der ein von geschwungenen Giebelstücken bekröntes und von einer Statue überragtes Portal eingefügt ist. Zu beiden Seiten der Blende befindet sich auf hohem Sockel eine über schlanken korinthischen Säulen sich aufbauende, mit ausgeschnittenem Giebel versehene Adikula, die in ihrem oberen Teil eine Tafel mit Inschrift, im unteren eine Muschelnische mit einer Statue des hl. Ignatius bzw. des hl. Franz Xaver birgt. Über dem Chor baut sich eine mächtige achtsseitige Kuppel auf, aus deren Dach eine mit welscher Haube abschließende Laterne herauswächst. Kuppel wie Laterne haben an allen Seiten Rundbogenfenster.

Entwurf III unterscheidet sich von Plan II nur durch etwas einfachere Behandlung der Fassade und durch Verlegung des die linke Ecke derselben flankierenden Turmes. In den Adikulä sind nämlich die Muschelnischen und Statuen fortgelassen, der fragliche Flankierturm aber wurde an die linke Seite der Kirche in den Winkel zwischen Schiff und Chor verlegt.

Für welchen von den drei Entwürfen man sich entschied, erfahren wir nicht. Wahrscheinlich, daß man keinen bevorzugte, sondern die Planfrage offen ließ, bis man in der Lage sein werde, wirklich an die Erbauung der Kirche heranzutreten. Als man aber dann so weit war, mußte man sich sagen, daß alle drei über die nicht reichen verfügbaren Mittel weit hinausgehen würden, und so begnügte man sich mit einem einfacheren Plane.

Die Kirche, wie sie aufgeführt wurde, erinnert auffallend an die Kollegskirche zu Landshut, namentlich im System des Langhauses. Sie ist die letzte Kirche der oberdeutschen Ordensprovinz, welche das Langhausystem München-Landshut angewandt hat. Wer den Plan zu ihr entwarf, oder

vielleicht besser, den ersten Kollerschen Entwurf entsprechend umgestaltete, darüber mangelt jede Angabe; doch liegt die Vermutung nicht so fern, daß es der Laienbruder Heinrich Mayer war, derselbe, welcher auch den von dem Bregenzer Baumeister Michael Thum angefertigten Plan der Kirche auf dem Schönenberg bei Ellwangen im Sinne des Systems der Landschuter und Münchner Kollegskirche umgestaltete. Mayer, der 1665 bis 1667 zu Landschut war, während dort Michael Beer und nach diesem Michael Thum den neuen Kollegsbau ausführte und demnach die Landschuter Kirche gut kannte, hatte von 1668 an sein Quartier zu München, von wo er nach Bedürfnis sich dahin begab, wo man bei Neu- oder Umbauten seiner Hilfe bedurfte. 1672 weilte er zu Luzern, um die Stuckdecoration der neubauten Kollegskirche zu leiten. 1673 war er wohl ebenfalls wieder dort anwesend, da die Stuckateure das Jahr vorher nicht fertig geworden waren. Seit 1674 gehört er dann nicht mehr zum Münchner Kolleg, sondern zum Luzerner, und zwar bis 1682, obwohl zu Luzern seine Anwesenheit seit 1678 nicht länger mehr vonnöten war, da die Kirche samt ihrer Einrichtung so gut wie völlig fertig da stand. Wenn er trotzdem dort belassen wurde, so dürfte die Erklärung hierfür wohl in dem Umstand zu suchen sein, daß gerade damals sowohl zu Brig wie zu Solothurn Kollegskirchen aufgeführt wurden, und daß bei beiden Mayer tätig war. Lag doch Luzern so, daß Mayer ohne allzu große Schwierigkeit von da sowohl nach Brig wie nach Solothurn gelangen konnte. Die Ausführung der Maurerarbeiten besorgte Meister Peter Bodmer.

Die Briger Kollegskirche ist nicht mehr ganz in ihrem ursprünglichen Zustand. 1777, also wenige Jahre nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu, wurde sie durch eine Feuersbrunst eingeäschert. Der Bau muß beim Brande bedeutende Beschädigungen erlitten haben; denn die Restauration kostete die bedeutende Summe von 38 686 Fr., nicht eingerechnet, was für die Herstellung des Fußbodens und der Altäre ausgegeben wurde. Aus jener Zeit der Restauration stammen namentlich der jetzige Giebel der Fassade und die heutigen Stuckgewölbe.

Die Kirche folgt, wie schon bemerkt, dem Schema der Kollegskirche zu Landschut, das nur mit unwesentlichen Änderungen übernommen wurde. Die bemerkenswerteste ist, daß der halbrunde Chorschluß durch einen polygonalen ersetzt und an der linken Seite des Chores ein Turm aufgeführt wurde. Das Langhaus besteht aus drei Jochen und einem Vorjoch, dem zwei Emporen eingebaut sind. Seine gesamte lichte Länge beträgt 25,55 m,

wovon 3,72 m auf das Vorjoch kommen. Die Breite des Mittelschiffes beläuft sich auf 12,58 m; die von den eingezogenen Streben gebildeten 5,90 m breiten Nischen, welche das Langhaus beiderseits begleiten, haben eine Tiefe von 2,47 m, so daß also das Langhaus insgesamt eine lichte Breite von 17,52 m hat. Auffallend ist die Höhe des Schiffes, ca 21 m; keine andere Kirche der oberdeutschen Ordensprovinz weist eine relativ so bedeutende Höhenentwicklung auf. Das System des Langhauses zeigt unten hohe dorische Pilaster mit mächtigem, die ganze Flucht des Schiffes ohne Unterbrechung sich hinziehendem Gebälk, darüber ein niedrigeres Emporengeschoß, das an der Vorderseite der Pfeiler attikaartig mit einem leichten, toskanifizierenden Pilaster besetzt ist, dem Träger der Quergurte des Gewölbes. Sowohl die Nischen des Hauptgeschosses wie die darüber liegenden Emporen sind mit Tonnen eingedeckt, in welche von den Seiten Stütkappen einschneiden. Die Eingangsbogen der Nischen sitzen auf schlanken, dorischen Pilastern, die der Emporen auf toskanifizierenden Pilastern von der Art und Höhe der Pilaster, welche hier den Pfeilern an der Front vorgestellt sind. Dem Vorjoch sind, wie schon gesagt wurde, zwei Emporen eingebaut. Die obere ruht auf Balkenwerk und liegt in der Höhe der seitlichen Emporen. Ihre Brüstung bildet die Fortsetzung und Verbindung des Gebälks der beiden Langseiten. Die untere Empore, die in keinerlei organischem Zusammenhang mit der oberen steht, tritt etwa 0,5 m vor und wird von zwei freistehenden dorischen Pfeilern getragen, welche die Höhe der dorischen Pilaster der Eingangsbogen der unteren Nischen des Langhauses haben. Die Rundbogen, welche zwischen die beiden Pfeiler bzw. zwischen diese Pfeiler und die vorderen Wandpfeiler gespannt sind, steigen von leichten dorischen Pilastervorlagen auf. Das gleiche tun die Quergurte der vierteiligen Gratgewölbe, mit denen die untere Westempore unterwölbt ist. Die Brüstung der unteren Empore ist als dorisches Gebälk gestaltet. Ein Ausgang zu den Emporen findet sich nur rechts vom Vorjoch; denn in der Nische links von diesem ist ein Nebenportal angebracht. Das Gewölbe des Langhauses ist aus Tonnen gebildet, die durch flache Gurte getrennt sind. Die Stütkappen, welche von den Emporenbogen in dasselbe einschneiden, steigen fast bis zum Scheitel der Tonnen auf.

Das System des Langhauses setzt sich auch am Eingangsbogen des Chores sowie in diesem selbst fort, und zwar in denselben Höhenverhältnissen, doch fehlen die Seitennischen und die Emporen. An Stelle der letzteren ist ein Lichtgaden getreten. Der Chor besteht aus zwei Jochen und sieben-

seitigem Chorhaupt, dessen Scheitelseite aber fast die doppelte Breite der sechs andern hat. Die gesamte lichte Länge des Chores beträgt, die vier Stufen, die zu ihm hinaufführen, eingerechnet, 14 m, seine lichte Breite 9,45 m, so daß er sich also gegenüber dem Langhaus beiderseits um etwa 1,50 m einzieht.

Zu beiden Seiten der Chorjoch liegen Sakristeien, dann folgt links der Turm, rechts ein Durchgang vom Kolleg zum Chor. Eine zweite Sakristei liegt an der Südostseite des Chorhauptes, ein stattlicher Raum, dessen Gratgewölbe in der Mitte auf einem freistehenden Pfeiler sitzen. Über den Sakristeien an den Seiten des Chores sind Oratorien angebracht, von denen aus Fenster einen Ausblick ins Innere der Kirche gestatten. Mit den seitlichen Emporen des Schiffes sind diese Oratorien analog der gleichen Einrichtung in der Landshuter Kirche durch steile Treppen verbunden. Die beiden vorderen Chorjoch weisen die gleiche Einwölbung auf wie das Langhaus, das Chorhaupt hat ein gratiges Radiengewölbe<sup>1</sup>, dessen Grate von der Mitte der Pilaster der oberen Ordnung aufsteigen, eine mehr eigenartige als schön wirkende Anordnung. Die Einwölbung der Kirche ist zwar, wie gesagt, nicht mehr die ursprüngliche, doch hat dieselbe bei der Neueinziehung gelegentlich der Restauration der Kirche nach dem Brande von 1777 keine Veränderung erfahren. Das beweist ein Vergleich der Gewölbe mit denjenigen der Kirche der Ursulinerinnen zu Brig, einer zwar verkleinerten, im übrigen aber überraschend getreuen Kopie der Kollegskirche aus dem Jahre 1732, einer Miniaturreproduktion der Kollegskirche.

Der Chor hat nur im Lichtgaden Fenster, das Langhaus in beiden Geschossen. Die dekorative Ausstattung der Kirche ist heute unbedeutend, um nicht zu sagen ärmlich; einige Rosetten an den Gurtbogen, in den Scheiteln der Gewölbe ein Medaillon in flachem Relief, einige Kartuschen mit gemalten Stifterwappen, das ist so ziemlich alles. Indessen darf man nicht vergessen, daß die Kirche keineswegs mehr ihren alten Dekor besitzt. Der Stuck, welcher ursprünglich das Innere schmückte, muß nach den *Annae* viel glänzender gewesen sein, zumal im Chor. Immerhin hat der Mangel an einer reichen Dekoration wenigstens den Vorteil, daß die Architektur des Baues um so klarer zu Tage tritt.

<sup>1</sup> Polygonaler Chorschluß und gratige Radiengewölbe scheinen im Rhonetal gern bei Barockkirchen angewendet worden zu sein. Andere Beispiele sind die Ursulinerinnenkirche zu Brig und die Pfarrkirchen zu Naters und St Moritz. Auch im Treppenhaus des Stockalper Schlosses zu Brig (ca 1640) findet sich ein interessantes gratiges Radiengewölbe.

Das Äußere der Kirche ist sehr schlicht. Die Langseiten sind durch breite Rippen gegliedert, zwischen denen die beiden Fensterreihen angebracht sind. Die Fenster sind rundbogig; ihre Leibungen zeigen — eine gotische Reminiszenz — an der Kante eine leichte Kehle. Auch die Fassade ist nur durch Rippen belebt. Im mittleren Fassadenfelde befindet sich unten das Hauptportal der Kirche, eine stattliche, gefällige Barockanlage aus grünlichwarzem Marmor, darüber ein jetzt vermauertes großes Rundfenster. Der glatte, dreiseitige, nur mit einem Oculus ausgestattete Giebel gehört der Restauration nach dem großen Brande von 1777 an; der ursprüngliche war, wie eine ältere Abbildung der Kirche auf dem Flügel eines Nebenaltars der Pfarrkirche in Glis bekundet, um ein geringes reicher. Außer dem Oculus wies er auch noch eine große dreiseitige Blende auf; außerdem war er von einem halbkreisförmigen Aufsatz bekrönt. Das Nebenportal an der linken Langseite der Kirche hat sehr einfache Formen.

Wie das Äußere der Kirche ist auch der Turm eine höchst schlichte Erscheinung. Der hohe, schlanke Unterbau strebt, ohne horizontale Gliederung und nur mit kleinen, viereckigen Fenstern ausgestattet, in leichter Verjüngung aufwärts. Der eingeschossige Oberbau ist achtseitig; an vier Seiten von schlanken Rundbogenfenstern durchbrochen, schließt er mit einem Zwiebeldach.

Von dem Mobiliar der Kirche gehört nur wenig mehr der ursprünglichen Einrichtung oder auch nur der Zeit vor der Aufhebung der Gesellschaft Jesu an. Es sind die drei Altäre und die Kanzel, schwere Barockstücke aus grünlichwarzem Marmor, doch fehlen nicht einmal hier Zutaten aus der Zeit der Restauration, zu denen bei den Altären namentlich auch die Altarbilder gehören. Recht energisch haut sich besonders der durch gute Verhältnisse ausgezeichnete, an den Seiten mit derben Volutenansätzen geschmückte Hochaltar auf.

Die Kollegskirche zu Brig ist kein bedeutender, doch immerhin ein tüchtiger und trotz seiner schlichten Behandlung recht wirkungsvoller Bau. Nicht gerade glücklich ist die eigentümliche, unharmonische Anlage der beiden Emporen im Vorjoch. Auch der Umstand, daß die Bogen der Nischen des Langhauses in den Architrav des Gebälks zum Teil hineinschneiden, kann wenig gefallen. Einen guten, ja packenden Eindruck macht dagegen der ungewöhnlich bedeutende Aufstieg des Innern, bedeutend nicht bloß für die Breite, sondern ebensosehr für die Länge der Kirche.